

Wilhelm Weber, senior:

Missionare hinterlassen Spuren. Johannes Junker als Missionar im südlichen Afrika

Da geht ein alter Weggenosse auf Spurensuche und findet Spuren in der eigenen Erinnerung, in den Gemeinden, in denen Missionar Junker seinen Dienst in Südafrika einige Jahre getan hat, in Fotoalben und vor allem im Missionsblatt der Mission der Hannoverschen Evangelischen Lutherischen Freikirche und der Mission der Ev. Luth. Freikirchen.¹ Da erinnere ich erst einmal an den Kurzbericht aus der Feder von Pfarrer Friedrich Wilhelm Hopf in der Rubrik: „Das Neueste aus unserer Mission“² anlässlich der Nachricht, daß Missionar Junker mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand seiner Frau nicht wieder nach Südafrika zurückkehren konnte. Aus diesem Bericht kann man erkennen, welch tiefe Spuren Johannes Junker und seine Frau Sophia, geb. Wischnewski, während ihres Einsatzes in Südafrika hinterlassen haben. Dort heißt es nach der Ankündigung, daß ihm die Missionsleitung die sog. „friedliche Entlassung“ mit Wirkung vom 31. 8. 1965 gewährte und er im Dienst seiner Heimatkirche der Ev.-luth. (altluth.) Kirche in Hagen tätig sein würde: „Die ganze Missionsgemeinde wird über diese völlig unerwartete Nachricht ebenso erschrocken sein wie die Missionsleitung und wie unsere Missionsgeschwister in Südafrika. Wir verlieren in Bruder Junker einen Zulu-Missionar, der sich mit ganzer Kraft und unermüdlichem Fleiß³ in seinem Dienst eingesetzt und bewährt hat. Das gilt von seinen Kandidatenjahren ebenso wie von seiner Amtszeit auf den Missionsstationen Ebenezer (1958–1961) und Salem (seit 1961) ferner von seiner Mitarbeit an gesamtkirchlichen Aufgaben, vor allem auf dem Gebiet der Posaunenarbeit und in der Gesangbuchkommission.⁴ Nur mit aufrichtiger Trauer über den frühzeitigen Abbruch all dieser Werke können wir den Dank unserer Mission aussprechen für alles, was Missionar Junker geleistet hat, und mit diesem Dank den herzlichsten Segenswunsch für seinen künftigen Dienst im geistlichen Amt verbinden. Unser Dank und unser Segenswunsch für die Zu-

1 Ich beschränke mich bis auf wenige Ausnahmen auf das, was ich im Missionsblatt der Jahre 1950 bis 1965 gefunden habe. Der Fundort wird angegeben MELF mit Jahres- und Seitenzahl. 1950 wurden die Seiten noch nicht durchgängig gezählt. Deshalb wird da auch der Monat mitgenannt.

2 MELF 1965, S.188.

3 Ich ergänze: „und Eifer“.

4 Ich ergänze: „und in der Jugendarbeit.“ Die Arbeit an einer überarbeiteten Ausgabe des Gesangbuchs wurde erst viele Jahre später zuende geführt, als Missionar Heinrich Dammann den Vorsitz in der Gesangbuchkommission übernommen hatte. Inzwischen waren Neudrucke des alten Gesangbuchs nötig, bevor die Neuausgabe druckfertig wurde.

kunft gilt auch Frau Missionar Heide-Sophia Junker geb. Wischnewski, die wir als Missionarsbraut noch vor ihrem Verlobten in den Schwesterndienst unserer Mission aussandten (1955).



Vlnr: Schwester Ruth Bauseneick, Schwester Heide Sophia Wischnewski, Missionskandidat Johannes Junker, Mariechen und Christoph Johannes, Frau und ältester Sohn von Sup. Christoph Johannes, Marie Luise Weber und hinter ihr Gustav Niebuhr, die Ehepaare Lieselotte und Wilhelm Weber und Johannes und Olga Schnackenberg auf der Treppe vor dem Missionshaus in Itshe Lejuba

Auf Itshe Lejuba als Missionschwester, auf Ebenezer und Salem als Missionarsfrau hat sie ihre Gaben und Kräfte in den Dienst unserer Mission gestellt.⁵ Gott der HERR halte Seine Hand helfend und heilend über dem Ehepaar Junker und den vier Kindern!⁶

Johannes Junker bleibt der Mission eng verbunden

Wie eng Johannes Junker der Mission verbunden geblieben ist, zeigen sein Einsatz als Kirchenrat, die Missionare der Bleckmarer Mission mit in die Rentenversicherung und Krankenversicherung aufgenommen zu bekommen, und noch mehr sein Dienst als Missionsdirektor. Schon zwei Jahre später im Jahr 1967, nachdem er nicht nach Südafrika zurückkehrte, hat Johannes Junker verschiedentlich Dolmetscherdienste übernommen und Pastor Dubes Predigten und Vorträge übersetzt anlässlich von Missionsfesten oder anderen Missionsveranstaltungen im Ruhrgebiet. Während meines Deutschlandaufenthaltes 1967 rühmte jemand Johannes Junkers Gabe, Dinge anzupacken und Feste zu organisieren, wie er das bewiesen hätte bei der Vorbereitung eines Posaunenfestes in seiner Gemeinde.

Persönlich bin ich Johannes Junker dankbar für Einladungen und Begegnungen anlässlich all meiner Aufenthalte zur Berichterstattung in Deutschland. Da ist kein offizieller Deutschlandaufenthalt vorbeigegangen ohne einen Besuch bei Junkers, in Hagen, dann in Hannover und zuletzt in Bleckmar und Seershausen.

5 Als Bestätigung auch dieser Aussage sei verwiesen auf MELF (als Missionsschwester): 1954, S.124; 1955, S.32; S.86–9; 1956, S.36. (Als Missionarsfrau): MELF 1963, S.171, wo berichtet wird, daß sie Antipendien sticket; MELF 1964, S.278 wo Lenchen Ngema von Salem Frau Junker für ihre Hilfe beim Krippenspiel dankt.

6 Siehe Bild Nr. 1. Das Bild muß gemacht worden sein in den ersten Wochen nach der Ankunft von Missionskandidat Junker in Südafrika 1955.

Die Arbeit ging weiter

In Hagen wurde sicher erzählt, daß die von Johannes Junker angefangenen, jährlichen Posaunenfeste⁷ weiter stattfanden, auch die Jugendrüstwochen. 1966 oder 1967 stellte ein Gemeindeglied aus der Uelzer Gemeinde seinen Lastwagen zur Verfügung, daß wir mit den Bläsern aus Pella, Enhlanhleni, Ebenezer, Salem und Mabola nach Botshabelo zum Posaunenfest fahren konnten, das von Missionar Siegfried Damaske geleistet wurde. Missionar Damaske übernahm den Vorsitz im Posaunenkomitee und wurde Dirigent des Gesamtchores und hat bis in die neunziger Jahre viel für den Ausbau der musikalischen Leistungen der Chöre und Instandhaltung der Instrumente geleistet.

Zur ersten Jugendrüstwoche in unseren *Zulu* sprechenden Gemeinden hatte Missionar Junker nach Salem eingeladen und zusammen mit Ernst Heinrich Schwacke die Rüstwochenarbeit in Angriff genommen.⁸ 1964 fand die erste Jugendrüstwoche der *Tswana* sprechenden Gemeinden statt.⁹ Die Jugendrüstwochen bekamen immer größere Beliebtheit, so daß im Lauf der Jahre an Jugendrüstwochen der Gesamtkirche bis zu 400 Jugendliche zusammenkamen.

Die persönliche Verbindung wurde weiter gepflegt

In Hagen konnte ich manches erfahren, das mir half, Junkers Bleiben in Deutschland zu verstehen. Daß ich 1967 in Hagen zum Missionsgottesdienst und Bericht mit Dias eingeladen war, war sicher der Grund, daß ich auch von Reinhard Schröter, Junkers Nachfolger in der dortigen Gemeinde, bei einem späteren Aufenthalt zu einer Missionsveranstaltung eingeladen wurde. Da habe ich Schröters kennengelernt und deshalb konnte ich mich so richtig mitfreuen, als Frau Regina Schröter dann die zweite Frau von Johannes Junker wurde. Zu lieben Leuten in Lüdenscheid, der damaligen Filialgemeinde von Hagen, bestanden freundschaftliche Beziehungen schon, seit meine Frau in den fünfziger Jahren dort als Schwesternschülerin herzlich in der Gemeinde aufgenommen worden war zur Zeit, als Superintendent i. R. Gerhard Hildebrandt der Gemeindepastor war.

In Hannover 1976 habe ich sicher anläßlich meines Besuches meinen Dank ausgesprochen, daß Kirchenrat Junker für die Aufnahme der Missionare in die Rentenversicherung gesorgt hat. Dadurch bekamen die Missionare auch das Kindergeld, das die Bundesrepublik Deutschland zahlt. Sicher kamen da auch meine Bedenken zur Sprache, die ich hatte, weil durch die Einbindung in die Rentenversicherung das Datum zum Eintritt in den Ruhestand von einem staatlichen Sozialgesetz beeinflußt wurde und nicht mehr allein von der bis dahin gültigen Missionsordnung geregelt war.

7 MELF 1963, S.130–2; 1964 S.231.

8 MELF 1963, S.44–9

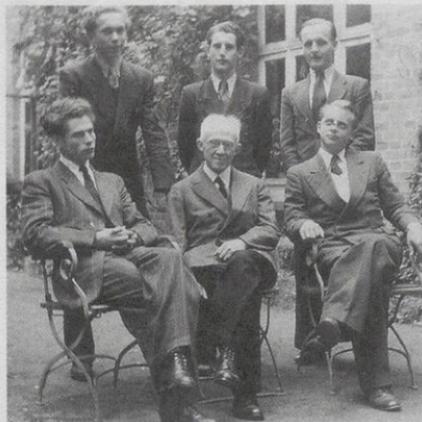
9 MELF 1966, S.44–47.

Als langjähriger Kassenführer der Kirche bin ich Johannes Junker immer dankbar gewesen, daß er in seiner kurzen Dienstzeit in Salem die Zentralisierung der Bezahlung der Amtsträger noch vor der Konstituierung der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika für die Gemeinden der Mission Ev. Luth. Freikirchen in die Wege geleitet und überzeugend durchgesetzt hat. Durch die Zentralkasse und die genaue Buchführung der Kasse von Hanns Gnauk waren auch eine regelmäßige und gleiche Bezahlung der Gehälter der Amtsträger in verschiedenen großen Gemeinden und die Überprüfung der Einnahmen und Ausgaben selbstverständlich.

Während der Gespräche in Bleckmar oder Seershausen, als Johannes Junker Missionsdirektor war, kamen schon die Probleme zur Sprache, die akuter wurden, als Missionare nicht mehr selbstverständlich auf Lebenszeit nach Südafrika ausgesandt wurden und auch Wege für die Rückkehr in den Dienst der sendenden Kirche gefunden werden mußten.

Der Anfang des gemeinsamen Weges

Meine Erinnerung an Johannes Junker geht zurück ins Jahr 1949. Meine Eltern bekamen den Bericht zugeschickt, den Missionsinspektor Adolf Blanke am 14. Juni 1949 auf der Synode der Hannoverschen Diözese der Selbständigen Ev.-Luth. Kirche in Baden, Hessen und Niedersachsen in Scharnebeck vorgelegt hatte. In dem Bericht auf Seite 14 werden die Namen der sechs genannt, die 1948 und 1949 ihr Studium in Bleckmar angefangen haben. Weil Frau Friederike Blanke die Patentante meiner Mutter war, bekamen wir auch zwei kleine Fotos mit den Pastoren Marth und Blanke und den sechs Missionsstudenten. Am Eröffnungstag, am 20. Mai 1948 konnten schon die vier Studenten: Günter Scharlach, Karl Heinz Jahn, Georg Schulz und Wilfried Zühlke teilnehmen. Im September 1948 kam noch Siegfried Damaske dazu und im Januar 1949 Johannes Junker.



Vlnr. sitzend: Günter Scharlach, Missionsinspektor Pastor Adolf Blanke, Wilfried Zühlke, stehend: Johannes Junker, Georg Schulz und Karl Heinz Jahn; am 31. Juli 1949.

Karl Heinz Jahn wurde im April 1950¹⁰ an den Ohren operiert und schied aus, weil das Ohrenleiden nicht behoben werden konnte. Lebhaft kann ich mich daran erinnern, was mein Vater zu einzelnen Gesichtern zu sagen hatte, und vor allem an die Freude und Dankbarkeit dafür, daß in Bleckmar neu angefangen worden war. Der Vorsitzende des Missionsausschusses Superinten-

¹⁰ MELF Mai 1950, S.7.

dent Jakob Böttcher, begründete den Neuanfang in der Eröffnungsandacht und ergänzte das Wort Jesu, daß wir ohne ihn nichts tun können, damit, daß wir ohne ihn auch nichts tun *wollen*. Günter Scharlach, der bei der Eröffnung dabei war, hat später als Präses der Freien Evangelischen Lutherischen Synode in Südafrika wiederholt diesen Grundsatz ausgesprochen und mir seitdem unvergänglich ins Gedächtnis zurückgerufen, z.B. in einem Grußwort im Namen seiner Kirche auf der Synode der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika in Ncotshane, daß wir in der schrift- und bekennnisgebundenen Lutherischen Kirche ohne den Herrn Christus nichts tun können und ohne ihn auch nichts tun wollen.

Lebendiger wurde dann die Begegnung mit Johannes Junker und den anderen Mitstudenten, als wir beiden Südafrikaner, Stillfried Niebuhr und ich, im Herbst 1952 einige Wochen in Bleckmar am Unterricht teilnahmen, bevor wir zum Wintersemester zum Sprachstudium nach Oberursel ans Proseminar gingen. Die Begegnung mit den Teilnehmern am *Unterkurs* war intensiver, aber auch mit dem *Oberkurs* lernten wir uns da schon gut kennen, zumal wir mit ihnen zusammen täglich einige Stunden praktisch im Garten zu tun hatten. Da ist mir der Einsatz einer Torfaktion in besonderer Erinnerung geblieben. Der Oberkurs erzählte sogar davon, daß sie zum Torfstechen ins Moor in den ersten Jahren ausgezogen waren. Im Herbst 1952 war ein Waggon Torf bestellt und der mußte am Bahnhof entladen werden. Mit Pferdefuhrwerk wurden die trockenen „Torfbriketts“ zum Missionshaus gebracht und dort im Garten gestapelt. Von den zehn Studenten des Oberkurses wurden drei nicht nach Südafrika ausgesandt. Friedrich Dierks hatte in den Wochen vor seiner Abordnung zum Missionsdienst in Südafrika einige Wochen in Bleckmar im *Unterkurs* unterrichtet.



Zum Sommersemester 1954 kam der Oberkurs nach Oberursel. Dort wurde ein Bild von uns Bleckmarern vor dem damaligen Lehrgebäude gemacht.¹¹

Vlnr: Johannes Junker, Günter Scharlach, Wilhelm Weber, Wilfried Zühlke, Stillfried Niebuhr, Siegfried Damaske und Georg Schulz.

Stillfried Niebuhr und ich standen in der Zeit gerade vor den Prüfungen vom großen Latinum und vor einer externen Deutschprüfung, um unseren südafrikanischen Schulabschluß auch für die Zu-

lassung zum Studium in Deutschland ergänzt zu bekommen. Wir haben mit dem Oberkurs aus Bleckmar kaum eine Vorlesung im Sommersemester 1954

11 Wilfried Zühlke schied aus. Siegfried Damaske, Johannes Junker, Günter Scharlach und Georg Schulz machten im Jahr 1955 Examen und reisten kurz vor Weihnachten gemeinsam nach Südafrika aus. Stillfried Niebuhr machte im Frühjahr 1959 Examen und kam anschließend nach Südafrika zurück. Wilhelm Weber machte im Herbst 1958 Examen und reiste im November nach der Abordnung am 16. November via England nach Südafrika.

zusammen belegt, höchstens daß wir einmal zusammen an einer Gastvorlesung teilnahmen.

Näher kennengelernt haben wir uns dann später auf gemeinsamen Konferenzen der Missionare der Mission Ev. Luth. Freikirchen und der Pastoren der Freien Ev. Luth. Synode in Südafrika. Bei der Konferenz im Juli 1962 in Lüneburg saß Johannes Junker neben Johannes Schnackenberg mir gegenüber.

Auf diesen gemeinsamen Konferenzen wurde theologisch gearbeitet. Bei der Exegese wurde nicht nur die deutsche Bibel aufgeschlagen, sondern auch der griechische Urtext. Da erinnere ich mich, daß ich einmal einige Aussagen in der alttestamentlichen Exegese, die Johannes Junker vortrug, hinterfragte, und ein älterer Amtsbruder dem, was vorgetragen war, zustimmte und es bekräftigte. Intensiver konnte man die Arbeit der Amtsbrüder miterleben aus den Berichten, die im Missionsblatt veröffentlicht wurden. Die Entfernungen zwischen den Missionsstationen im Gebiet der Zulu und der Tswana sprechenden Gemeinden¹² waren nicht gerade dazu förderlich, sich besser kennen zu lernen. Man traf sich ja nicht anlässlich von Lokaltreffen der Amtsbrüder oder bei Besprechungen der Arbeitsverteilung. Wenn wir nach Südostransvaal fuhren, reichte es gerade einmal zu einem Kurzbesuch zu einer Tasse Tee, wenn man gerade an Salem vorbeifuhr. Missionar Junker kam einmal auf der Fahrt zu einer Synode in Botshabelo kurz in Roodepoort vorbei in Begleitung von Pastor Mthembu. Die beiden aßen mit uns zu Abend, bevor sie nach Botshabelo weiterfuhren. Ich erinnere mich, daß wir auf der Fahrt nach oder von Itshe Lejuba zum Besuch bei meinen Eltern einmal kurz in Salem vorfuhren. Posauenfeste feierten die Zulu damals noch ohne die Tswana. Auch war zu der Jugendrüstwoche¹³ auf Salem kein Motswana gekommen. Von solchen Veranstaltungen erfuhr man dann, wenn im Missionsblatt darüber berichtet wurde. Auch zur Teilnahme an Ordinationen hielt man die Entfernungen für zu weit.



Das zeigt z.B. ein Bild von der Ordination von Ephraim Mthembu am 23. Juli 1961 in Ebenezer. Missionar Junker war pastor loci. Sup. Johannes als Ordinator brachte Pastor Asser Mdluli von Piet Retief mit, und Missionar Stallmann kam von der benachbarten Missionsstation Ehlanhleni.

¹² Junker war Zulumissionar und ich Tswanamissionar.

¹³ MELF 1963, S.44–9.

Berichte aus Johannes Junkers Feder im Missionsblatt

Die Beiträge im Missionsblatt aus der Feder von Johannes Junker aus den Jahren, in denen er in Südafrika Missionar war, machen die Spurensuche leicht, seinen Eifer zu bestätigen, gerade auch das, was Pfr. Hopf zu Junkers Rückkehr nach Deutschland schrieb, daß er sich mit ganzer Kraft und unermüdlichem Fleiß in seinem Dienst eingesetzt und bewährt hat, schon in seinen Kandidatenjahren und vor allem in seiner Amtszeit auf den Missionsstationen Ebenezer und Salem.

Ich kann mir die Dankbarkeit und Freude von Pfr. Hopf so richtig vorstellen, als er von 114 gut brauchbaren Bildern berichten konnte, die nun zu Missionsveranstaltungen ausgeliehen werden konnten, und vor allem interessante Reise- und Erlebnisberichte gerade auch von Missionskandidat Junker zur Veröffentlichung im Missionsblatt.¹⁴ Fleißig übersetzte Missionar Junker Briefe, Predigten und Berichte von Amtsbrüdern¹⁵ und erzählte vom Fleiß eines anderen, durch dessen schlichten Boten- und Hirtendienst ... eine sterbende Gemeinde zu neuem Leben erwachte. Auch wird von Ordinationen von zweien berichtet,¹⁶ über die sich Missionar Junker gefreut hat, daß sie während seiner Zeit in Ebenezer und Salem möglich waren.

Die Jugendrüstwochenarbeit wird in Angriff genommen.¹⁷ An der ersten Jugendrüstwoche für die Jugend der Zulu sprechenden Gemeinden hält Missionar Junker die Bibelarbeit über Gestalten aus dem Alten und Neuen Testament und vier Vorträge über die Themen: „Wir Jugend und das Heidentum; Wir Jugend und die Welt; Wir Jugend und die anderen Kirchen; Wir Jugend und unsere Kirche.“¹⁸ Von der Arbeit mit der Jugend in der Gemeinde Salem wird ausführlich berichtet, z.B. vom Krippenspiel in Salem und dem Versuch, ‚izikhali zabasha‘ – ‚Waffen der Jugend‘, eine Zeitschrift für die Jugend in Gang zu bringen.¹⁹

14 Die Augen derer, die zum ersten Mal nach Südafrika kamen, sahen Einzelheiten, die Alteingesessene entweder übersahen oder für nicht erwähnenswert hielten. Ich nenne als Beispiel den Bericht von Junker über die Fahrt zur Heidenpredigt am Epiphaniastag 1956. Kurz vor Weihnachten waren die Missionskandidaten Damaske, Junker, Scharlach und Schulz in Südafrika angekommen. Junker besuchte seine Braut in Itshe Lejuba und fuhr am Epiphaniastag mit meinem Vater zur Heidenpredigt, eifrig, möglichst bald die Arbeit vor Ort zu erleben (MELF 1956, S. 26–7). Auch hatten die Neuankömmlinge schon vor Weihnachten gemeinsam die Missionsstationen Pella und Enhlanhleri von Kirchdorf aus besucht (MELF 1956, S. 16; S. 44–7).

15 MELF noch von Ebenezer aus 1958, S. 67–71; 1959, S. 14–15; von Salem aus 1964, S. 186–9; 270–3.

16 MELF: Noch in Ebenezer 1961, S. 168; und zwei Jahre später im Salemer Gebiet: 1963, S. 72.

17 MELF 1963, S. 44–49.

18 MELF 1963, S. 47.

19 MELF 1964, S. 245–7; 274–8; Die Jugendarbeit fand weiterhin auch in den Tswana sprechenden Gemeinden großen Anklang. Izikhali zabasha hat nicht viele Ausgaben erlebt.

Missionar Junker wurde Vorsitzender des Posaunenausschusses²⁰ und die übergemeindliche Posaunenarbeit bekam Gestalt. Posaunenfeste wurden noch unter der Leitung von Missionar Junker in Salem und Ebenezer²¹ gefeiert.

Verzogenen Gemeindegliedern wird nachgefahren

Besonders erwähnenswert ist sein Eifer, weit weg verzogenen Gemeindegliedern nachzugehen, besser nachzufahren. Das war ein Dienst, der erst möglich wurde, als Missionare sich Autos kaufen konnten²² oder von Deutschland aus geschenkt bekamen, gerade auch als junge Missionare nach langer Unterbrechung durch den Krieg mit frischem Eifer die Arbeit in Gemeinden übernahmen, die jahrelang nur von auswärts notdürftig bedient werden konnten.²³

Eine Frau kommt zum Abendmahlsgottesdienst auf die Missionsstation und bittet um Bedienung zu Hause. Der Missionar bekommt ein Auto und kann anfangen, dort regelmäßig Gottesdienste zu halten. Eine kleine Gemeinde sammelt sich. Später wird aus Feldsteinen ein kleines Kirchlein gebaut. Gudliqele wird Predigtort, oder sogar Filialgemeinde, die auch weiterhin bedient wird, selbstverständlich auch, als Vertretungsgottesdienste fällig waren, als Pastor Isashar Dube drei Monate lang krank geschrieben wurde, auch als Missionar Heinrich Dammann Nachfolger im Amt in Ebenezer wurde und in der Zeit seines Deutschlandaufenthaltes vertreten werden mußte. Die Gottesdienste waren noch gut besucht. Die alten Gemeindeglieder starben, die jungen verzogen nach Dundee und Newcastle.²⁴ Der jetzige Pastor der Gemeinde Pastor Drs. Radikobo Philip Ntsimane teilte mir auf meine Nachfrage mit, daß er aus den Gemeindebüchern erfahren hat, daß im Jahr 2000 der letzte Abendmahlsgottesdienst in Gudliqele stattgefunden hat. Missionar Junkers Bericht²⁵ über den Anfang von Gudliqele ist auch jetzt noch lesenswert, denn er zeigt, wie „Gottes Macht in der Gemeinde“ im Missionsdienst erfahren wird gerade dann, „wenn

20 MELF 1962, S.228.

21 MELF 1963, S.130–2; 1964, S.158–60. Wir haben alle „den frühzeitigen Abbruch“ des Einsatzes und der Mitarbeit von Bruder Junker an den gesamtkirchlichen Werken und in seinen Gemeinden bedauert. Wir sind dankbar, daß er, wenn man gesamtkirchlich denkt, vom Herrn der Kirche in Deutschland ähnliche und noch wichtigere Aufgaben mit noch größerer Verantwortung übertragen bekommen und erfüllt hat.

22 MELF 1959, S.212–18.

23 Der langjährige Missionar von Ebenezer August Lüter starb 1942. Missionar Dr. Johannes Schroeder blieb nur kurze Zeit in Ebenezer, bevor er nach Europa ging. Missionar Ernst Heinrich Schwacke kam nach dem Krieg als erster Missionar aus Deutschland. Nachdem er 1953 die Arbeit in Umhlangeni nach dem Heimgang seines Vaters übernehmen mußte, blieb Ebenezer vakant und konnte nur notdürftig von Salem und Itshe Lejuba aus bedient werden, bis Missionar Johannes Junker ordiniert (Exaudi 1958; Missionsblatt 1958, S.96) und Missionar in Ebenezer wurde.

24 So erzählte es Frau Dammann in einem Telefongespäch, als wir uns bei ihr nach Gudliqele erkundigten.

25 MELF 1959, S.212–18.

Gott der HErr zwar in Tiefen geführt hat, wenn es Rückschläge gegeben hat und wenn der Missionar über eine zerbrochene Arbeit trauert.“

So schreibt Missionar Junker von der Entstehung von dem Predigtplatz Gudliqele, nachdem eine Arbeit aufgegeben wurde, die er mit großer Freude und Elan unter Minenarbeitern²⁶ angepackt hatte: Die Kohlenmine wurde geschlossen und die Arbeiter zerstreuten sich in alle Winde.

Wie er die Gelegenheit zur Arbeit, die Verlorenen zu suchen und sie mit Wort und Sakrament zu bedienen, in Gudliqele in Angriff nahm, ohne sich von dem Abbruch der Arbeit bei der Kohlenmine entmutigen zu lassen, fuhr er auch denen nach, die von Salem weit fortgezogen waren. Im Jahr 1961 übernahm er Salem, nachdem Missionar Georg Schulz ans Seminar nach Enhlanhleri berufen worden war. Von dort berichtet er über seine Arbeit in der Diaspora²⁷ im Zululand über 150 km entfernt südöstlich von Salem, in Bethal etwa 192 km entfernt nordwestlich von Salem und in Mankayane im Swaziland etwa 140 km entfernt östlich von Salem. Von der Gemeinde Itshe Lejuba und dann von Nondweni aus in der Nähe von Nqutu in KwaZulu/Natal wurden die Gemeinden in Cheza und Mahlabathini später weiter bedient. In Bethal bedient seit einiger Zeit ein Pastor die Gemeinde. Inzwischen gehört sie zur Goldfeld-Diözese. In Swaziland, wo Johannes Junker bei einem Häuptling Kontakt aufnahm²⁸ und sonst ein Sprungbrett für die Arbeit im Swaziland suchte,²⁹ konnte zur Zeit von Missionar Erwin Dammann in Nhlangano ein Kirchgrundstück mit Kirche gekauft und ein Pfarrhaus gebaut werden. Dort waren dann Evangelist Aaron Ntuli nach seinem Abschluß in Enhlanhleri eingesetzt, auch die Pastoren Moses und John Khumalo. Missionar Alfred Prange hat auch einige Jahre dort gelebt und den Dienst in den Gemeinden in Swaziland getan. Weil es an Arbeitern mangelt, werden heute die Gemeinden in Swaziland wieder von Salem, bzw. Piet Retief aus bedient.

Übergemeindlicher Einsatz

Außerdem wird wiederholt im Missionsblatt berichtet von Einsätzen von Missionar Junker anlässlich von Ordinationskursen, Amtseinführungen, Ordinationen und Kirchbauten. In Ordinationskursen und Rüstzeiten für Pastoren und Evangelisten³⁰ übernimmt er Kurse: Liturgik, liturgische Übungen, Einleitung in die Evangelien und die Missionsreisen des Apostels Paulus, auch in Buchführung. Bei der Amtseinführung des Missionsuperintendenten assistierte er als Zulumissionar.³¹ An der Ordination von Simon Zikhali am 6. Mai 1962

26 MELF 1959, S.117–21.

27 MELF 1963, S.75–80.

28 MELF 1964, S.46–50.

29 MELF 1964, S.72–3.

30 MELF 1960, S.68; 1961, S.56.

31 MELF 1962, S.106.

nimmt Missionar Junker von Ebenezer aus mit Pastor Mthembu und anderen Amtsbrüdern auf der Missionsstation Umhlangeni teil.³²

Als Stationsmissionar, in dessen Gemeinde die Evangelisten Ephraim Mthembu in Ebenezer und Johannes Mthimkhulu in Madabukela im Salemer Gebiet arbeiteten, befürwortete er die Ordinationen seiner Mitarbeiter.

Ephraim Mthembu war unter den Amtsbrüdern bekannt, geachtet und beliebt. Aufgrund von Missionar Junker aus Zulu ins Deutsche übersetzten Briefen, Berichten und Predigten, die im Missionsblatt erschienen, war er auch in den Schwesterkirchen in Deutschland und Südafrika bekannt. Deshalb wunderten sich alle, warum er 1965 nach Pella versetzt worden war, daß nicht er, sondern Pastor Isashar Dube 1967 mit Pastor Franz Segoe nach Deutschland zum fünfundsechzigjährigen Jubiläum der Bleckmarer Mission reiste. Noch größer war mein Erstaunen, daß Pastor Dube 1969 zum Dekan der Diözese Natal gewählt wurde und nicht Pastor Ephraim Mthembu. Mthembu stammte aus einer Filialgemeinde Ebenzers und war schon seit Mitte der fünfziger Jahre nach zweijähriger Ausbildung in Salem Evangelist und seit 1961 Pastor in Ebenezer. Pastor Dube stammte aus Salem und war erst 1965 als Evangelist aus Johannesburg nach Ebenezer gekommen und ordiniert worden.³³

Pastor *Johannes Mthimkhulu* war geachtet, weil man von ihm gehört hatte, wie man nach zweijährigem Einsatz die Gemeinde, in der er nach seinem Studium in Enhlanhleni als Evangelist arbeitete, kaum wieder erkannte, weil ein Vorgänger durch seinen Wandel und sein Wesen ein wirkliches Aufblühen verhinderte. Nun konnte erzählt werden: „Jeder Abendmahlsgottesdienst war voll besucht. Oft waren es 20 und mehr Personen, die getauft werden sollten, zehn sollten konfirmiert werden. Und das etwa alle zwei Monate wieder neu.“ Daraufhin wurde seine Ordination nötig und befürwortet. Er wurde am 23. Februar 1963 ordiniert.³⁴

Leider mußte Johannes Junker es dann erleben, was kaum einem Missionar erspart geblieben ist. Beide so vielversprechenden Amtsbrüder wurden abgesetzt, weil sie dem Maßstab, den das Neue Testament an Pastoren anlegt, nach einiger Zeit nicht entsprachen. Die Frau eines altgedienten Pastors sagte nach der Absetzung des einen, sie hätten sich gewundert, daß Ephraim Mthembu so wenig von den abafundisi³⁵ durchschaut worden sei und überhaupt ordiniert wurde. Wegen dieses Ausspruches der alten Pfarrfrau habe ich am Seminar oft im Unterricht gesagt, es wäre ratsam, daß vor einer Ordination ähnlich wie beim Aufgebot von Eheleuten in der ganzen Kirche abgekündigt würde: NN soll ordiniert werden. Wer gegen die Amtsfähigkeit des Ordinanden etwas ein-

32 MELF 1962, S.105.

33 MELF 1965, S.188.

34 MELF 1963, S.72 und S.170.

35 Die Missionare waren gemeint.

zuwenden habe, weil er gute Gründe habe, sie zu hinterfragen, rede beizeiten und schweige hernach!

Beide haben ihre Suspendierung demütig hingenommen, sind bis zu ihrem Tod ihrer Kirche treu geblieben und haben den Weg zu Beichte und Abendmahl gefunden, wie sie es ihren Gemeindegliedern gepredigt hatten.

Ich nenne aus eigener Erfahrung ein Beispiel um zu bestätigen, daß es kaum einem Missionar im Missionsdienst³⁶ erspart bleibt, daß Konfirmanden, von denen man sich Hilfe in der Gemeinde als Kirchenvorsteher oder sonstwie im kirchlichen Dienst verspricht, dann den Erwartungen in keiner Weise entsprechen. Mein Vater schickte zwei begabte junge Männer ans Seminar nach Salem. Sie mußten beide das Seminar verlassen, um erst einmal persönliche Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Das ist meinem Vater sehr nah gegangen, und er fuhr zum Superintendenten. Der „tröstete“ ihn und sagte: „Du fängst ja erst an!“ Dabei hatte mein Vater schon 16 Jahre davor als Missionar in Itshe Lejuba begonnen. Die beiden von Itshe Lejuba konnten wieder in Salem aufgenommen werden und ihr Studium beenden, nachdem sie ihre Sachen in Ordnung gebracht hatten. Ich schickte vier ans Seminar nach Enhlanhleni, als ich gerade in Roodepoort angefangen hatte. Von den vieren hat nur einer sein Studium zu Ende gebracht und ist Evangelist und Pastor geworden.

Der Herr setzt den Maßstab³⁷

Es ist ein großes Geschenk des Herrn an die Kirche, wenn Pfarramtskandidaten aufgrund dieser Normen geprüft werden und sie sich selber prüfen. Heilsam ist vor allem auch für sie persönlich, wenn die Selbstprüfung eine Lebenseinstellung wird und bleibt. Da werden Missionare und Pastoren es dem Apostel Paulus immer nachsprechen, gerade auch, wenn sie mehr gearbeitet haben und mehr anerkannt und gelobt werden als andere, und dankbar mit Ehren ihre grauen Haare tragen, daß ihnen dazu Gott Gnade gegeben hat. Sie werden es bekennen, daß sie es nicht sind, die es getan haben, sondern Gottes Gnade, die in ihnen ist.³⁸ Dementsprechend ist alles Eigenlob ausgeschlossen. Auf keinen Fall werden sie betroffen reagieren, wenn ihnen bestätigt wird aufgrund von Luthers Erklärung, daß das Allein-aus-Gnaden bedeutet „ohn eigenes Verdienst und Würdigkeit aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit.“³⁹ Der Herr Christus sagt es selbst seinen Jüngern: „So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: ‚Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.‘“⁴⁰

36 Gilt es nicht ebenso im Erleben eines jeden Pastors im Gemeindedienst?

37 Z.B. 1 Tm. 3, 1–7; Tt 1, 3–9; 1 Pt 5, 1–5.

38 R 12, 6; 1 K 15, 10.

39 „Ja, es ist alles Gnade“, kommt allzu leicht über die Lippen. Es mag nicht gerade nett sein, aber doch recht aufschlußreich, die Reaktion zu beobachten, wenn man es bestätigt und hinzufügt: Ja, alles Gnade „ohne unser Verdienst und Würdigkeit.“

40 Lk 17, 10.

Johann Dlamini war einer der ersten, die in Salem ausgebildet wurden. Er arbeitete fleißig als Evangelist. Ich fragte einmal, warum *er* nicht ordiniert würde. Er predigte zu gesetzlich, war die Antwort. Superintendent Christoph Johannes ordiniere nur Männer, die das Evangelium verstanden hätten. Das heißt: Sie müßten in Predigt, Unterricht und Seelsorge Gesetz und Evangelium schrift- und bekenntnisgemäß anwenden. Ich ergänze:⁴¹ Der Ordinand muß den eisernen Griffel mit der diamantenen Spitze anwenden können, das Gesetz in das steinerne Herz einzugravieren,⁴² damit das Gesetz Gottes möglichst seinen Dienst als Hammer, der Felsen zerschmeißt, tut,⁴³ daß das steinerne Herz den Riß bekommt, aufplatzt und der Same des Evangeliums hineindringen kann. Noch wichtiger ist, daß dann das inzwischen fleischerne Herz, wenn es „von dem eisernen Griffel mit diamantener Spitze“ verwundet wird, mit der Arznei dessen, der unser Arzt ist,⁴⁴ mit dem Balsam der Botschaft, die ihren Weg aus Jerusalem⁴⁵ in die Welt angetreten hat, behandelt und geheilt werden kann.

Eine Spur, die nicht im Missionsblatt zu finden ist

Pastor Aaron Nkomozalahlwa *Ntuli* wurde Nachfolger von Pastor Mthembu in Pella. Er war von Missionar Junker angesprochen worden, ans Seminar zu gehen. In Salem hatte Missionar Junker ihm Orgelunterricht gegeben. *Ntuli* hatte schon in Enhlanhleni mit dem Studium begonnen, als ich dort Lehrer wurde. Er erzählte mir später, wie Missionar Junker noch zwei andere, die auch in der Gemeinde aktiv mitarbeiteten, angesprochen hätte, daß sie mit *Ntuli* zum Seminar gingen. Einer von den beiden war dann *ohne* Studium am Seminar als *Evangelist* angestellt worden, als *Ntuli* noch einige Jahre studierte. Der hat *Ntuli* dann zunächst ausgelacht, daß er selber nun schon in Amt und Würden sei und als Evangelist sein monatliches Gehalt bekäme und *Ntuli* müsse immer noch die Schulbank drücken. *Ntuli* hat sogar die Gelegenheit wahrgenommen, länger zu studieren, als es bei seinem Eintritt ins Seminar vorgesehen war. Er ist aber bald nach Beendigung seines Studiums ordiniert worden, nachdem er nur kurze Zeit in Nhlngano im Swaziland als Evangelist tätig gewesen war. Als Dekan Isashar Dube in den Ruhestand ging, wurde er dessen Nachfolger und ist es bis zum Eintritt in den Ruhestand geblieben. Dankbar erzählte er, daß er von Missionar Junker ans Seminar geschickt worden war. Diese Geschichte ist nicht im Missionsblatt erschienen und erfreut Missionsdirektor i.R. Junker

41 Weil das in einer Predigt in diesem Jahr in Oberursel am Sonntag Exaudi so schön gesagt wurde, will ich nur bestätigen, wie eingängig die rechte Unterscheidung und Anwendung von Gesetz und Evangelium mit Aussagen Jeremias und Hesekiels gesagt werden kann.

42 Jer 17, 1; Ez 36, 26.

43 Jer 23, 29.

44 Ex 15, 26.

45 Js 2, 3; Mi 4, 2; Lk 24, 47.

möglicherweise als Spätlese, die ja besonders guten Wein ergibt, als Frucht von seinem Einsatz hier in Südafrika als Missionar.

Kirchbauten

Es soll noch an Spuren in Stein und Beton von Johannes Junker in Südafrika erinnert werden. Das Kirchlein in Gudliqele wurde noch in der Zeit seines Dienstes in *Ebenezer* gebaut. Von der Einweihung zweier Kirchen während seines Dienstes in *Salem* wird im Missionsblatt berichtet.⁴⁶

Aus diesem Bericht kann man so richtig die Freude herauslesen, daß in der Nähe von Moolman und in Madabukela die Kirchen gebaut werden konnten. Missionar Junker freute sich an dem tatkräftigen Einsatz der Gemeindeglieder bei der Einrichtung des Kirchsaals in einem alten Bahnarbeiterwohnhaus,⁴⁷ das der Farmer der Gemeinde zur Verfügung stellte und manche Hilfe leistete, ebenso an dem tatkräftigen Einsatz der Gemeindeglieder, als das alte Kirchlein in Madabukela zu klein geworden war und eine große Kirche⁴⁸ angebaut werden konnte. Auch da haben die Farmer in der Nachbarschaft tüchtig mitgeholfen.⁴⁹



Neubau der Kirche Madabukela. Verdeckt ist das alte Kirchgebäude.

Einige Sätze aus dem Bericht über die Einweihung vermitteln etwas von der Aufregung und Stimmung, alles rechtzeitig zum Festgottesdienst vorzubereiten. „In den letzten Wochen vor der Einweihung wurde mit allen Kräften ge-

46 MELF 1963, S.169–72.

47 An der Bahnlinie, die über die Farm ging, standen einige Häuser der „South African Railways“. Als die Bahnlinie verlegt wurde, standen sie unbenutzt oder wurden von Farmarbeitern bewohnt. Zwei schenkte der Farmer der Mission. In einem konnten die Innenwände entfernt werden, damit ein Raum mit Platz für sonntägliche Gottesdienste als Kirchsaal eingerichtet werden konnte. Ein Dachreiter mit Kreuz ließ das frühere „Bahnarbeiterhaus“ auch äußerlich als Gotteshaus erkennen.

48 Siehe Bild aus MELF 1965, S.137. Inzwischen sind anderswo auch Kirchen erweitert worden, daß die Kirche in Madabukela nicht mehr „neben der großen Kirche in Salem die nächstgrößte in der Zulumission“ ist, wie es im Bericht über die Kirchweihe von Madabukela heißt. MELF 1964, S.172.

49 Beide Kirchen stehen auf Farmen von Nachkommen von Missionar Friedrich Weber oder von den Kolonisten Heinrich oder Peter Rabe und Bernhard Böhmer, die vor etwa 150 Jahren von Hermannsburg ausgesandt wurden. Madabukela ist unter den Buren daher Weebers genannt worden. Die Urgroßmutter Weber als Großbauerntochter konnte mit ihrem Erbe nach dem Tod ihres Vaters ihren vier Missionarssöhnen um Madabukela herum Farmen kaufen. Die Söhne, Enkel auch Urenkel haben die Verbindung zur Mission gehalten. Kürzlich erlebte ich es, wie begeistert von einem der Neffen erzählt wurde, wie Großvater und Vater bei einem Kirchbau Sand und Ziegelsteine mit ihrem Lastauto angefahren haben anlässlich des Kirchbaus in Nithane in der Nähe von Madabukela einige Jahre vor dem Erweiterungsbau in Madabukela.

arbeitet. Andere weiße Farmer aus der Umgegend kamen zum Helfen. Vier Weiße haben zunächst einige Zeit versucht, die allzu krummen und schiefen ‚Linien‘ wieder einigermaßen zu begradigen, der Zementflur wurde gelegt, Altar und Kanzel gemauert und verputzt, gestrichen, Scheiben eingekittet und anderes mehr. Der Altar und die Kanzel, in einer modernen Form, bekamen einen roten Rauhputz. Ich baute den Altaraufbau. Meine Frau stickte an den Altar- und Kanzelantependien. Die Farmersfrau verhandelte mit den Frauen über die Verpflegung der vielen hundert Leute, die erwartet wurden – und dann endlich war es soweit.

„Altar und Kanzel waren fertig. Unter einem schlichten, einfachen Bild: ‚Jesus feiert mit Seinen Jüngern das Abendmahl‘ steht das Wort ‚Kommt, denn es ist alles bereit!‘ Davor steht ein siebenarmiger Leuchter, den ich mit Hilfe eines Bekannten aus Kupferblechen und -rohren angefertigt hatte. Über der schwarzen Beton-Altarplatte hängt das schöne Antependium (weiß) vor dem roten Altar. Im gleichen Stil ist die Kanzel gehalten.“⁵⁰ Kirche und Schule in Madabukela liegen an der Straße Piet Retief – Madabukela – Nithane – Richtung Lüneburg. Das Anwesen in Madabukela ist von der Straße aus nicht zu übersehen. Erfreulich ist, daß Kirche und Schule kürzlich ganz hell gestrichen wurden, und Gottesdienst- und Schulbesuch auch heute noch nach all den Jahren dem Dekan, der die Gemeinde von Piet Retief aus bedient, und den Lehrern Freude machen.

Bildbände und Missionsgebete

Es soll nicht unerwähnt bleiben, wie unvergessen es ist, daß ein Schnitzer in der Nähe von Mpfane gebeten wurde, die Figuren für eine Weihnachtskrippe, auch die fünf klugen und die fünf törichten Jungfrauen zu schnitzen, wie er sie sich vorstellte. Schöne Bildbände wurden darüber herausgegeben, aus denen Einzelbilder als Weihnachtskarten im Verlag der Lutherischen Buchhandlung als Kartenserie erschienen. Die Krippe kam dann nach Seershausen und die zehn Jungfrauen in die Missionshauskapelle.

Die Bildbände bekommen ihren Platz in dieser Spurensuche, weil ich gebeten wurde, mit dem Schnitzer zu verhandeln, die Arbeiten in Angriff zu nehmen, und die Missionsgebete,⁵¹ weil sie seit ihrem Erscheinen einen Platz in unseren Hausandachten haben:

Herr Jesus Christus, wir danken Dir für Dein Wort, das uns heute hier bei uns und in mehr als 210 Gemeinden unserer Schwesterkirche in Südafrika, Botswana und Swaziland gepredigt wird. Wir danken Dir für die Heilige Taufe und das Heilige Altarsakrament, das überall tröstet, rettet und stärkt. Gib Deinen Geist allen, die diese Deine Gaben austeilen und empfangen. Beglücke damit Böse und Gute, Schwache und Starke, Angefochtene und Sichere, Juden und Christen, Weiße und Schwarze, bis sie es wieder gemeinsam feiern dürfen mit Dir in Deinem ewigen Reich. Amen.

aus: Missionsgebete für jeden Tag

50 MELF 1963, S.171.

51 Das ist eine Spur, die Johannes Junker als Missionsdirektor hinterließ, die von keinem Wind gerade hier im Weberschen Haus zugeweht wurde.



Das Sonntagsgebet, wie es auf der vorigen Seite zu lesen ist, und dann die Wochentage einzeln mit der Bitte um Arbeiter in Kirche und Mission, um die klare und reine Verkündigung des Wortes und die rechte Verwaltung der Sakramente, für die Kinder in der Welt, die Diakonie, Bewahrung vor Hochmut aus rassistischen Gründen und vor Spaltungen aus persönlicher Rechthaberei, am Sonnabend der Dank für Möglichkeiten der Mission und die Bitte um Vergebung, wenn die Möglichkeiten nicht genutzt wurden, daß geschwiegen wurde, wo man hätte reden sollen. Ich füge gern die Bitte um Vergebung hinzu,

daß man geredet hat, wo man hätte schweigen sollen, und anstatt zu reden, hätte beten sollen.

Schluß

Missionar Junker begann einmal in großer Zuversicht seinen Dienst in der Mission. An seiner Abordnung predigte er über seinen Konfirmationspruch; Jes. 12, 2: „Siehe, Gott ist mein Heil; ich bin sicher und fürchte mich nicht“ am 23. Oktober 1955 in Bleckmar und bezeugte den rechten Mann, der für uns streitet.⁵² Im Abschiedsgottesdienst am 20. November 1955 in der Marienkirche in Uelzen stimmte er den Ton an, und seine drei Mitstreiter fielen nacheinander ein in den Jubel, die Freude an der Verheißung und Botschaft aus Mt 24, 14: „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“⁵³

In dieser guten Zuversicht, in der Freude am Herrn hat er seinen Dienst dann in Südafrika getan zur Ermunterung seiner Amtsbrüder unter Schwarz und Weiß dem Auftrag gemäß, daß wir das Verlorene suchen sollen, bis wir es finden, und so Mitarbeiter unseres guten Hirten bleiben, der durch den Propheten gesagt hat: „Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte wiederbringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten,“ Hes. 34, 16.⁵⁴ Damit ist er den Spuren, die unser Herr und Heiland während seines Erdenwandels im heiligen Land hinterlassen hat, in seiner Nachfolge bei der Suche nach den Verlorenen in Südafrika nachgegangen und hat manchem Amtsbruder gezeigt, wo und wie auch er in den Spuren des Herrn den Verlorenen und Verirrten nachgehen muß, sie zu finden und zur Futterkrippe des guten Hirten zu bringen.

52 MELF 1955, S.168–70.

53 MELF 1955, S.158.

54 MELF 1959, S.117–21.